

Niederdeutsch morgen

Ein Kongreßbericht

Je näher wir der Jahrtausendwende kommen, um so stärker scheinen die Zwänge zu werden, Bilanzen zu ziehen und Bestandsaufnahmen zu machen, um eine Basis für die Planungen und Prognosen zu gewinnen, die in das nächste Jahrtausend hineinreichen. Solche durch das magische Datum der Jahrtausendwende hervorgerufene Aktivitäten hat es auch in der Vergangenheit vor Jahrhundertwenden gegeben, oft gepaart mit Endzeitvisionen, gelegentlich auch mit Aufbruchstimungen. Vor knapp zweihundert Jahren hat die *Königliche Groß Britanni-sche Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen* in einer Preisaufgabe eine Bestandsaufnahme zur Geschichte des Niederdeutschen eingefordert. Mit dem Preis ausgezeichnet wurde die Arbeit von Johann Friedrich August Kinderling, Prediger zu Calbe a. d. Saale, die den Titel trägt: »*Geschichte der Nieder-Sächsischen oder sogenannten Plattdeutschen Sprache vornehmlich bis auf Luthers Zeiten, nebst einer Musterung der vornehmsten Denkmahle dieser Mundart*«, publiziert im Jahre 1800 in Magdeburg. Aufschlußreich ist der Anspruch, den Kinderling an seine Bestandsaufnahme stellt:

»Die berühmte Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen verursacht durch ihre Aufgabe, daß eine unangenehme Lücke der Geschichte der Deutschen Gelehrsamkeit ausgefüllt wird. So viel auch über die Deutsche Sprache geschrieben worden ist, so sehr ist doch die Niedersächsische vernachlässigt, und ihre Geschichte ist durchaus noch von niemand bearbeitet worden. [...] Auch die Literatur der Niedersächsischen Mundart ist nur sehr unvollständig [...] abgehandelt worden. [...] Kurz, ihre eigentliche Geschichte ist

noch ein unangebautes Feld, in dessen Urbarmachung sich der wirksame Fleiß noch öfters üben kann« (S. 7f.).

Versucht man nun einmal, die Bilanz in dieser groben Verallgemeinerung für die heutige Situation fortzuschreiben, dann kann man zwar erhebliche Fortschritte in der syn- und diachronen Sprachbeschreibung feststellen, nicht jedoch in der Historiographie der niederdeutschen Literatur, wo der Fleiß der Forscher nicht einmal für die Erarbeitung der Grundlagen einer niederdeutschen Literaturgeschichte wirksam genug war. Heute muß der Blick außerdem über die beiden wissenschaftlichen Teildisziplinen hinaus auf den tatsächlichen Gebrauch der Sprache gerichtet werden, auf den Wandel des Geltungsbereichs des Niederdeutschen, auf den Anteil, den eine von niederdeutscher Sprache geprägte Kultur in Norddeutschland einnimmt.

Diesen Fragen widmeten sich gut zweihundert eingeladene Fachleute auf einem Kongreß mit dem Titel »*Niederdeutsch morgen. Perspektiven in Europa*«, durchgeführt vom 19. bis 21. Oktober 1990 in Lüneburg. Veranstalter war das *Institut für niederdeutsche Sprache* (Bremen), eine gemeinsam von den vier (alten) norddeutschen Ländern und dem Landschaftsverband Westfalen getragene zentrale Einrichtung für die kulturellen Belange des Niederdeutschen. Obwohl die traditionelle Dominanz der Sprachwissenschaft sich in der Besetzung der abschließenden Podiumsdiskussion wiederum manifestierte – unter der Leitung von Rainer Wimmer (Mannheim) diskutierten Walter Haas (Fribourg/CH), Hubertus Menke (Kiel), Helmut Schönfeld (Ost-Berlin) und Ludo Simons (Antwerpen) –, wurde im Festvortrag des Kulturpolitikers Olaf Schwencke (Loccum) und vor allem in den zehn zentralen Arbeitskreisen das Bemühen deutlich, alle Anwendungsbereiche des Niederdeutschen auszu-leuchten und mögliche Perspektiven

der Regionalsprache in einem künftigen Europa der Regionen aufzuzeigen.

Als Ergebnis läßt sich festhalten, daß das Niederdeutsche über seine Funktion als Sprache des Nahbereichs hinaus seine Geltung hat und halten wird, daß seine Verwendung zwar ihre Domänen hat, in den verschiedenen Bereichen aber auch Defizite aufweist, die im Sinne der Erhaltung einer kulturellen Vielfalt durch geeignete Förderungsmaßnahmen abgebaut werden sollen. Überwiegend positiv zu bewerten sind z. B. die Anwendungsbereiche Theater, Vereine/Verbände, Kirche und durchaus auch die Literatur, während die Arbeit mit dem Niederdeutschen als angewandte Wissenschaft (z. B. Sprachberatung), in den Schulen, in der Musik und in den Medien eher verstärkt werden müßte. Besonders aufschlußreich waren die Informationen und ersten Anstöße in dem Arbeitskreis, der sich mit dem noch fast völlig unbearbeiteten Feld »Niederdeutsch in der Arbeitswelt« befaßte. Hier ist er besonders gefordert – der »wirksame Fleiß« der Fachleute und der Forscher.

Peter Wagener

Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Deutschen Spracharchiv am Institut für deutsche Sprache.